

Diakon Zoran M. Andric

# BIBLISCHE HERMENEUTIK IM OSTEN UND WESTEN

Zu einigen Grundaspekten hermeneutischer Theorie:  
Begriffsähnlichkeit und Begriffsdifferenz

## 1. Begriffsbestimmung

Von der Exegese, dem konkreten Vollzug der Auslegung, ist die Hermeneutik<sup>1</sup> (ἑρμηνευτική sc. τέχνη): „die Kunst des Auslegens“.<sup>2</sup> Hermeneutik ist abgeleitet von dem Verb ἑρμηνεύειν mit dem Bedeutungsspektrum > aussagen, verkünden, auslegen, dolmetschen<. Im technischen Sinne bezeichnet der Ausdruck „Biblische Hermeneutik“ die Erforschung, Begründung u. Formulierung der für die Auslegung der Heiligen Schrift geltenden Grundsätze und Regeln<sup>3</sup>, die Lehre oder Methode der Schriftinterpretation. Obwohl auf antike Wurzeln zurückgehend, wurde der Ausdruck

---

<sup>1</sup> *Hermeneutik* – dieses Schlüsselwort der philosophischen, theologischen und der sozial- und geisteswissenschaftlichen Diskussionen der sechziger und siebziger Jahre hat noch immer nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Während aber mittlerweile die „*querelles allemands*“ zwischen „traditionalistischer ‚*Hermeneutik*‘ und „emanzipatorischer“ *Ideologiekritik* (H.-G. Gadamer; J. Habermas, K.-O. Apel, H.J. Giegel; R. Bubner) und die am Gegensatz >Erklären – Verstehen< orientierte Kontroverse um *Hermeneutik* (Gadamer, Apel, Habermas; W. Stegmüller, H. Albert, G.H. Wright) allenfalls noch in Form von Nachhutgefechten geführt werden und auch die literaturwissenschaftlichen Methodendiskussionen weitgehend im Sande verlaufen sind, ist der gegenwärtige Streit um die Hermeneutik wesentlich auf außer-deutsche Diskussionskontexte bezogen, die freilich in hohem Maße aus deutschen Quellen (Nietzsche, Freud, Dilthey, Heidegger oder Gadamer) gespeist werden.

So hat die hierzulande im Namen der *Diskursanalyse* gegen die *Hermeneutik* geführte Polemik ihren Rückhalt in der aktuellen französischen Diskussion, in der ‚Hermeneutik‘ geradezu als Sammelbegriff für den Typ „sciences humaines“ fungiert, der seit dem Strukturalismus und Post-Strukturalismus unwiderruflich obsolet geworden sei. Wendet man dagegen den Blick nach den angelsächsischen Ländern, so ist hier in jüngster Zeit – quasi als Nachfolger von „Phänomenologie“ und „Dialektik“ – *Hermeneutik* zum alternativen ‚kontinentalen‘ Theorikonzept zur *Analytischen Philosophie* in deren verschiedensten Spielarten avanciert. In Richard Rortys globalen Gegenentwurf *Philosophy and the Mirror of Nature* (1980) sind unter dem verheißungsvollen Etikett der ‚Hermeneutik‘ denn auch so verschiedenartige Philosophen wie Wittgenstein, Heidegger, und (als einziger Nicht-Europäer) Dewey, aber auch Sartre, Gadamer und Derrida versammelt.

<sup>2</sup> *ars interpretandi*

<sup>3</sup> *regulae interpretandi*

„Hermeneutik“ erst zu Beginn der Neuzeit (darin vergleichbar der „Anthropologie“, „Psychologie“, „Ontologie“ und später „Ästhetik“) terminologisch fixiert, und zwar 1629/30 von dem Straßburger Professor Johann Conrad Dannhauer zunächst im Kontext seiner Behandlung der Aristotelischen Logik und Rhetorik (der Neologismus *Hermeneutica* für *interpretatio* dürfte denn auch in Anknüpfung an die Aristotelische Schrift über Aussagen *Peri hermeneias* >De interpretatione< gewählt sein) und endgültig in seiner *Hermeneutica sacra Sive Methodus exponendarum S. Litararum proposita & vindicata* (Straßburg 1654). Bis in die Aufklärung hinein war die >Hermeneutik< dann weitgehend eingebunden in die Disziplin der Theologie (*hermeneutica sacra*) und der Klassischen Philologie (*hermeneutica profana*). „Hermeneutik wird leicht als Methodenlehre technisch deformiert. Hermeneutik ist strenggenommen nicht Methodenlehre im technischen Sinne, die einem beibringt, wie man es macht, wenn z.B. ein Text ausgelegt werden soll. Hermeneutik geht ihrerseits auf das aus, was so etwas wie eine methodische Wissenschaft konstruiert“.<sup>4</sup> Nach dem sich schon die Exegeten des kirchlichen Altertums seit Origenes<sup>5</sup> um die Erarbeitung hermeneutischer Gesichtspunkte bemühten, erwachsen aus der Reformation, dem aufklärerischen Rationalismus, der modernen Natur- und Geisteswissenschaft neue Anstöße zur Beschäftigung mit der Biblischen Hermeneutik. Ein Neuansatz der hermeneutischen Problemstellung wurde durch F. D. E. Schleiermacher eröffnet, der die Hermeneutik als die Kunst des Verstehens begriff. Vor allem im Blick auf die – von der Existenzialphilosophie besonders betonten – Verankerung der hermeneutischen Fragestellung im menschlichen Leben selbst (als dem Ort des Verstehens) wurde die hermeneutische Frage in unserem Jahrhundert durch R. Bultmann in einer bislang nicht dagewesenen Grundsätzlichkeit aufgeworfen und zu beantworten gesucht.

Die theologische Hermeneutik überschreitet der engen Rahmen einer bloßen Sammlung technischer Regeln für die Interpretation des Textes. Sie weitet sich aus zu umfassenden Fragen nach den Bedingungen des Verstehens. Damit wird die Thematik

---

<sup>4</sup> E. Fuchs: „Marburger Hermeneutik“, (1968). Der Schüler Bultmanns und Landsmann Heideggers, Ernst Fuchs (geb. 1903), veröffentlichte 1954 während seiner Tübinger Lehrtätigkeit eine *Hermeneutik*. Sie stellt den ersten bezeichnenden Text jener Richtung dar, die man später „neue Hermeneutik“ nannte und welche die kulturelle Debatte der sechziger Jahre (Gadammers *Wahrheit und Methode* stammt aus dem Jahr 1960) bereits antizipierte. Der Tübinger hermeneutischen Vorlesung ließ Fuchs eine umfassende Aufsatzsammlung in drei Bänden folgen: *Zum hermeneutischen Problem in der Theologie* (1960); *Zur Frage nach dem historischen Jesus* (1960); *Glaube und Erfahrung* (1965). Darin wurde das hermeneutische Problem aufgegriffen und nochmals vertieft. Schließlich, gegen Ende seiner Lehrtätigkeit in Marburg, veröffentlichte er in Fortführung der Tübinger *Hermeneutik* seine *Marburger Hermeneutik* (1968).

<sup>5</sup> Origenes (185-254), ‚Konfessor und Professor‘ (H. Küng) wuchs im synkretischen Milieu der Weltstadt Alexandrien als Sohn des gebildeten Konvertiten Leonides ( 202 als Märtyrer gestorben ) auf, der ihm eine solide griechische und christliche Ausbildung angedeihen ließ. Einflußreich wurde die von ihm geübte *allegorische Auslegungsmethode*, die er im Rahmen seiner *Theorie vom vierfachen Schriftsinn* entwickelte. Origenes wie sein Schüler Dionysos v. Alexandria (+ 265) fanden gelegentlich auch zu kritischen Urteilen über Echtheit und Verfasserschaft nt.licher Schriften, so im Hinblick auf den Hebräerbrief und die Johannesapokalypse. Insgesamt war die altkirchl. Biblexegese jedoch nicht kritisch sondern *harmonistisch* ausgerichtet. Im 4. Jhr. erlangte die Antiocheische Schule Bedeutung. Ihre wichtigsten Vertreter waren Theodor v. Mopseustia (ca. 350-428), Theodor v. Kyros (393-485) und, vor allem, Johannes Chrisostomos (ca. 354-407), dessen zahlreiche Kommentare den hist. Wortsinn der Schrift in den Mittelpunkt stellen und

der Sprache aktuell, wie insgesamt die philosophischen Implikate, die in der Einsicht in den Interpretationscharakter der Realität stecken.

Die Verbindung zwischen dem lebendigen Geist einer Schrift oder gar des Wortes der Bibel mit dem Geist des Interpreten wird unter dem Blickwinkel eines Außen-Sich-Seins und Bei-der-Sache-Seins beleuchtet, wie sie in der theologischen Kategorie des Pneuma schon seit Alters gedacht worden ist.

## 2. Vielfalt der Begrifflichkeit

Auslegen meint in einem allgemeinen und weiten Sinn das *Erklären und Deuten* von sprachlichen Äußerungen, zumeist schriftlich niedergelegten. Das Herausholende ist der Sinn oder die Bedeutung<sup>6</sup>. Das Herausholen des Sinns geschieht immer durch eine Vermittlung zwischen dem Zeichen der Sprache – visuellen oder phonetischen beim Geschriebenen oder Gesprochenen und dadurch die Zeichen bezeichneter Sprache. Die Vermittlungsgedanke zeigt sich noch darin, daß das griechische Verb *exegeomei* ebenso auf die Tätigkeit des Übersetzens angewandt wird wie das andere in diesem Zusammenhang relevante griechische Wort, das mit dem Götterboten *Hermes*<sup>7</sup> in Verbindung zu bringende *hermeneo*.

Beide Begriffe finden sich im Lateinischen durch das Wortfeld *interpretatio* wiedergegeben. Die theologische Hermeneutik überschreitet den engen Rahmen einer bloßen Sammlung technischer Regeln für die Interpretation des Textes. Sie weitet sich aus zu umfassenden Fragen nach der Bedingung des Verstehens. Damit wird die Thematik der Sprache aktuell, wie insgesamt die philosophischen Implikate, die in der Einsicht in den Interpretationscharakter der Realität stecken.

Die mehr oder weniger identische griechische und lateinische Begrifflichkeit findet sich in der Neuzeit als Grundlage einer sachlichen Differenzierung wieder. So verwenden wir heute der Begriff der Interpretation als Oberbegriff für alle Formen der Auslegung und Vermittlung – vor allen Dingen, wenn das Medium oder die Darstellungsart wechselt – in den Bereichen von Literatur, Musik, bildender Kunst, Film etc...

Daneben ist Begriff der *Exegese* vorwiegend eingegrenzt worden auf den Bereich

---

zugleich mittels *typologischer* Betrachtungsweise den Aspekt der Heilsgeschichte betonen. Im lateinischen Sprachraum überstrahlte der Ruhm des Hieronymus (+420) den aller übrigen bedeutenden Schriftausleger (z.B. Ambrosius, Hilarius v. Poitiers, Augustinus). Sein Verdienst war es, durch Revision der altlateinischen Übersetzungen einen einheitlichen, für die Kirche des Westens maßgeblichen Bibeltext, die *Vulgata* erstellt zu haben.

<sup>6</sup> A. N. Whitehead, „Verstehen schließt immer die Vorstellung von Zusammengesetztheit ein. Diese Vorstellung kann in einer von zwei Weisen ins Spiel kommen. Wenn der verstandene Sachverhalt zusammengesetzt ist, kann man ihn mit Bezug auf seine Faktoren und deren Verflechtungsweisen verstehen, durch welche sie den vollständigen Sachverhalt bilden. Diese Weise des Verstehens macht deutlich, warum der Sachverhalt das ist, was er ist. Die zweite Form des Verstehens besteht darin, den Sachverhalt als eine Einheit zu behandeln, ob er nun der Analyse zugänglich ist oder nicht, und sich Klarheit über seine Fähigkeit zu verschaffen, auf seine Umgebung einzuwirken. Die erste Form kann man als das innere Verstehen bezeichnen, die zweite ist das äußere Verstehen“.

<sup>7</sup> Die Herleitung von Ἑρμῆς, dem Götterboten, ist eine spätantike Pseudo-Etymologie.

der Auslegung der Heiligen Schriften, wenngleich er aufgrund der Parallelität der literarischen Gattung des Kommentars auch gelegentlich noch in der Juristerei gebraucht wird.

Aber auch innerhalb der Theologie findet sich beim Begriff Exegese noch ein weiterer Sprachgebrauch, der die gesamten Bibelwissenschaften – in ihren Teilbereichen von Einleitung, Geschichte, Theologie von Altem/Neuem Testament – gegenüber allen anderen theologischen Disziplinen bezeichnet.

Schließlich wird der Begriff *Hermeneutik* in Absetzung zu den beiden zuvor genannten neuzeitlich gebraucht, um eine spezifische *reflektierende Verstehenslehre* als Theorie der Interpretation zu charakterisieren, die nach Wissensgebieten differenziert werden kann im Sinne von philosophischer, theologischer, biblischer, psychologischer, literarischer, feministischer etc... Hermeneutik.

### 3. Ziel der Auslegung

Alle Auslegung zielt auf das Verstehen<sup>8</sup> von sprachlichen Äußerungen ab. Die dazu notwendige Heraushebung des Sinns basiert auf der elementaren Vermittlung zwischen Zeichen und Bezeichnetem, d.h. Worte, Wortgefüge und Sätze werden der sprachlichen Konvention entsprechend aufgelöst. So kommt es schließlich zur Kommunikation. Von hierher kann man das Ziel der Auslegung auch im Herstellen einer Kommunikation sehen.

#### Intentionen

Intentionen werden dem Autor, dem Text und dem Leser zugeordnet und entsprechend kodiert als:

- *Intentio auctoris* - Autor
- *Intentio operis* - Text, Werk
- *Intentio lectoris* - Leser

### 4. Inspirationstheorie(en)<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Das Totum der Erschließungsleistungen faßt Humboldt als Verstehen.

• *Divinatorisches Verstehen*: Text als Manifestation individueller psychischer Produktivität zu erkennen; der Verstehende sucht die Unio mit dem Seelenleben des Autors.

• *Komparatives Verstehen* verzichtet auf das unmittelbare Sich-Hineinversetzen in den produzierenden Urheber; statt dessen bedient es sich aller zugänglichen sachlichen und historischen Kenntnisse zur Identifikation des artikulierten Sinnes. Erst im Wechselbezug beider Verstandesmodi gelangt das Auslegen ans Ziel.

<sup>9</sup> Dap man in alten Zeiten an eine Inspiration kultischen und auch poetischen Redens geglaubt hat, dürfte zum literaturwissenschaftlichen Allgemeinwissen gehören (*locus classicus* für das poetische Reden sind die ersten Zeilen der beiden homerischen Epen). Das Motiv ist in der antiken und nachantiken Poetik aufgenommen worden und besagt, daß einige Auserwählte (Dichter, Seher, die delphische Pythia) gelegentlich in einem Ausnahmezustand geraten und buchstäblich nicht bei sich oder von Sinnen sind, wenn sie reden (oder schreiben), weil ihnen nämlich ein Gott, eine Muse, ein Genius eingibt und diktiert, was sie

In Neuen Testament gibt es zwei Stellen, die von der Inspiration des Alten Testaments sprechen:

• 2 Tim 3,16: „Jede (oder : die ganze) von Gott eingegebene Schrift (*pasa graphē theópneustos*) ist nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung, in der Gerechtigkeit“. Strittig ist bei der Interpretation dieser Stelle zweierlei;

1. ob *pasa mit* „jede“ (distributiv) oder „die ganze“ (kollektiv) zu übersetzen ist, und

2. ob *theópneustos* tatsächlich „von Gott eingegeben“ (passiv) bedeutet – dies ist philologisch anzunehmen – oder „gotthauchend“ (aktiv).

• 2 Petr 1, 21: „Vom Heiligen Geist getrieben (*hypo pneúmatos hagíu pherómenoi*), haben Menschen im Auftrag Gottes geredet“.

Die Theorie der *Verbalinspiration*, die davon ausgeht, daß Gott der Urheber (*auctor*) der Schrift sei, der den menschlichen Verfasser (*scriptor*) nur als Werkzeug benutzt habe, begegnet von der Zeit der Kirchenväter an bis heute in wechselndem Gewand; die dieser Theorie entgegengesetzte *Realinspiration*, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht, setzt demgegenüber bei der menschlichen Verfasserschaft der biblischen Texte an und geht von einer nachträglichen göttlichen Bestätigung (*inspiratio subsequens*) oder Bewahrung von Irrtümern (*inspiratio concomitans*) mittels des Heiligen Geistes aus. Erst unter dem Druck, daß zeit- und kulturgeschichtlich bedingte naturwissenschaftliche „Falschaussagen“ erkannt werden, wird die Frage der Irrtumlosigkeit im Kontext dieser Theorie von der Realinspiration auf theologische Lehraussagen (Heilswahrheiten) reduziert. Von dieser Formen der Verbal- und Realinspiration läßt sich sodann noch die seit Beginn unseres Jahrhunderts begegnete Theorie der *Personalinspiration* (F. Schleiermacher) unterscheiden. Diese Theorie radikalisiert den Blick auf den menschlichen Verfasser der Schrift und löst die Inspiration völlig von der Schrift zugunsten ihrer Verfasser, so daß die jeweiligen Autoren in ihrem Bewußtsein maßgebliche Repräsentanten und Zeugen der Glaubensgemeinschaft werden.

Einer der größten orthodoxen Theologen des 20. Jahrhunderts, der Neopatristiker Georgij V. Florovskij interpretiert das Problem der Inspiration folgenderweise: „Die Schriften sind ‚inspiriert‘, sind das Wort Gottes. Was die Inspiration ist, kann nie wirklich erklärt werden – ein Geheimnis liegt darin. Es ist das Geheimnis der göttlich-menschlichen Begegnung. Wir werden nie verstehen können, in welcher Art „Gottes heilige Männer“ das Wort ihres Herrn hörten, und wie sie es in den Worten ihres eigenen Dialektes ausdrücken konnten. Doch sogar in der menschlichen Übertragung war es die Stimme Gottes. Hierin liegt das Wunder und das Geheimnis der Bibel – sie ist das Wort im menschlichen Idiom. Wie immer wir die Inspiration auch verstehen mögen, wir dürfen einen Faktor nicht übersehen. Die Schriften übermit-

---

sagen sollen. Bekannt ist vielleicht ebenfalls, daß dieses religionsgeschichtlich wichtige (und von neuzeitlichen Poeten eher nur als Zitat und nicht ohne Ironie aufgenommene) Motiv auch im Neuen Testament erscheint, allerdings eher beiläufig in der Bemerkung, daß alle von Gott eingegebene Schrift *Πάσα γραφή θεόπνευστος* nützlich zu Zwecken der Lehre, Strafe usw. sei (2.Tim. 3, 16), woraus die spätere christliche Theologie fast allgemein in logisch nicht zulässiger Weise die Aussage gemacht hat, daß alle (*scil.* Biblische Schrift) von Gott eingegeben ist.

teilen und erhalten das Wort Gottes genau im Idiom des Menschen. Gott sprach zum Menschen, aber der Mensch war da, aufzunehmen und zu erfassen. (...) Das Menschliche wird durch göttliche Inspiration nicht entfernt, es wird nur umgestaltet. Das „Übernatürliche“ zerstört nicht das „Natürliche“: *hyper physein* bedeutet nicht *para physein*. Das menschliche Idiom begeht nicht Verrat an der Herrlichkeit der Offenbarung, setzt sie nicht herab; es fesselt nicht die Macht des Wortes Gottes. Das Wort Gottes kann angemessen und richtig im menschlichen Wort ausgedrückt werden. Das Wort Gottes wird nicht blaß, wenn es in des Menschen Zunge erklingt. Denn der Mensch ist als Ebenbild Gottes erschaffen worden – diese „analogische“ Verbindung zu sprechen geruhte, erhält das „menschliche Wort neue Tiefe und Kraft und wird umgestaltet. Der Heilige Geist atmet im Organismus der menschlichen Sprache. So wird es Menschen möglich, Gottes Worte auszusprechen, über Gott zu sprechen. „Theologie“ wird möglich – *theologia*, d.h. *logos peri Theou*.<sup>10</sup>

## 5. Die Inspirationstheorie von Karl Rahner<sup>11</sup>

Entscheidende Anstöße erhielt die heutige Inspirationstheologie durch die *Quaestio disputata* „Über die Schriftinspiration“ von Karl Rahner (1958), die als grundlegender Entwurf der gegenwärtigen katholischen Inspirationslehre gelten darf. Rahner setzt an mit dem Grundgedanken der Kirchenstiftung und stellt einen Zusammenhang zwischen Kirchenstiftung und Schriftinspiration. Aus diesem Zusammenhang heraus möchte er die Schriftinspiration erklären.

Gott will die Kirche absolut und unbedingt. Um das zu verdeutlichen, greift Rahner zurück auf den Begriff der „formalen Prädefinition“, der aus der Problematik des Gnadenstreites von göttlicher Vorsehung und Gnade einerseits und menschlicher Freiheit andererseits ging. Die formale Prädefinition besteht darin, daß Gott den von einem Menschen zu setzenden Heilsakt vorausbestimmt, indem er die dazu nötige wirksame Gnadenhilfe verleiht. Diese Gnade Gottes bewegt den freien Willen des Menschen, den gewünschten Akt zu setzen, und zwar aus Freiheit. Nach diesem Modell erklärt Rahner die Entstehung der Kirche. Gottes kirchenstiftender Wille bezieht sich in besonderer Weise auf die *Urkirche*. Denn die *Urkirche* ist die *arché* im doppelten Sinn: zeitlicher Anfang sowie grundlegendes und richtungsweisendes Prinzip. Nicht nur Gott als „setzender Ursprung“ der Kirche, sondern auch die *Urkirche* als der „gesetzte Ursprung“ der Kirche hat für die kommenden Zeiten normative Bedeutung.

Aufgrund dieser Überlegung stellt Rahner folgende These auf:

„Indem Gott mit absolutem, formal prädefiniertem, heilsgeschichtlichem und eschatologischem Willen die *Urkirche* und damit ihre konstitutiven Elemente will und schafft, will und schafft er die Schrift derart, daß er ihr sie inspirierender Urheber, ihr Verfasser wird“. Das heißt: „Die aktive, inspirierende Urheberschaft Gottes ist

---

<sup>10</sup> Georgij V. Florovskij: „Sobornost. Kirche, Bibel, Tradition“, Werkausgabe Band 1, München 1989 S. 28 ff

<sup>11</sup> K. Rahner, Über die Schriftinspiration, 52

ein inneres Moment der Kirchenbildung der Urkirche“. Oder noch einmal anders formuliert: „Die Schriftinspiration ist nur ... die Kirchenurheberschaft Gottes“ unter der besonderen Aspekt, der sich auf dieses „konstitutive Element der Urkirche als solche bezieht (...)“.

## II. FORMEN DER BIBELAUSEGUNG

Im 2. Jahrhundert n. Chr. greift Origenes für das christliche Verstehen der Bibel Israels auf die *Allegorie* bzw. allegorische Auslegung (Allgorese) zurück. Diese gründet auf dem, was im zugrundeliegenden griechischen Wort auch enthalten ist, der Möglichkeit, daß Worte nicht nur eine Bedeutung haben können, sondern mehrere, die etwas anderes aussagen als das ursprünglich gemeinte. Ihren Ursprung hat die Allegorie natürlich in sprachlichen Bildern (Metaphern), die beispielsweise „Haus“ nicht nur für das Gebäude benützen, sondern auch für die darin wohnende Familie u.ä. Die Voraussetzung allegorischer Deutung ist, wie das Wort („etwas anderes sagen“) andeutet, noch einen anderen, tieferen Sinn besitzen. Die Kunst des Auslegers besteht darin, diesen tieferen Sinn zu ermitteln und damit den Text im Hinblick auf das eigentlich Gemeinte erst richtig zum Sprechen zu bringen. Falsch wäre der Vorwurf gegen die allegorischen Ausleger, sie hätten bewußt in den Text etwas hineingelesen. Sie waren vielmehr ihrer Auslegung von Wahrheit heraus davon überzeugt, daß ein Text wie Ilias oder Odyssee die eine, von ihnen erkannte Wahrheit enthalten müsse. Homer war für sie ein Philosoph – man müßte nur wissen, wie er zu lesen war. Die allegorische Deutungsmethode wurde auch in der hellenistischen Periode von der führenden Philosophenschulen beibehalten und kam zu hoher Blüte. Besonders in der Stoa war sie beliebt. Schon in der älteren Stoa war sie verbreitet, wurde aber in den späteren Phase (ca. 200-250 n. Chr.), aus der wir umfangreiche Quellen besitzen, weiterentwickelt. In dieser Periode war die Philosophie der Stoa eine führende Weltanschauung im römischen Kaiserreich geworden.

Origenes arbeitet diese Allegorien zu einem Instrumentarium der Bibelauslegung aus, indem Stück für Stück auch Texte, die keine Allegorien enthalten, allegorisch ausgelegt werden. Dazu greift Origenes auf die platonische Anthropologie zurück, die zwischen Leib, Seele und Geist unterscheidet. Für ihn hat die Bibel nicht nur einen Leib – das der wörtliche Sinn, die Textoberfläche, die jeder unmittelbar sehen kann – sondern auch eine Seele, d.h. die Bibel hat noch einen anderen, tieferen Sinn, der sich eben jener allegorischen Auslegung erschließt und mit der praktischen Ausrichtung des Lebens (Moral) zu tun hat. Über diese beiden hinaus gibt es für Origenes aber auch noch den Geist der Schrift.

Da die allegorische Auslegung – übertragene Bedeutung im Text des AT postuliert, die auf christliche Themen und Gedanken hinführen, hat man auch mit der typolo-

---

<sup>12</sup> Typologie: Gegenüberstellung von Ereignissen oder Personen aus einer früheren Periode der Geschichte zu denen aus einer späteren Periode, wobei das Spätere zum Früheren entweder im Gegensatz steht oder eine Überhöhung bildet. Am bekanntesten ist die Typologie zwischen Adam dem ersten Menschen, und Christus, dem endzeitlichen Adam.

gischen Auslegung die „Typen“<sup>12</sup> des AT und NT einander gegenübergestellt (z.B. Adam-Christus beim Thema Sünde-Erlösung), in Verbindung gebracht oder auch gleichgesetzt. Beide – die allegorische und typologische Auslegung sind nach mehreren Schriftsinnen wahlweise mit einem der genannten Begriffe belegt.

In der *Alexandrinischen Schule*<sup>13</sup> dominiert Allegorie

In der *Antiocheischen Schule*<sup>14</sup> dominiert Litteralsinn

Anscheinend bilden beide Schulen das Gegenpol. In der Realität sollten beide komplementär gesehen werden, zwei Auslegungstraditionen mit unterschiedlichen Akzentsetzungen.

Die Apostolische Sukzession ist die *Regula fidei* - (κάνων τῆς πίστεως).

Aus der Vielfalt dieser Auslegungen wird im Mittelalter schließlich ein methodisches Konzept von vier aufeinander bezogenen Auslegungsschritten entwickelt, das man gerne als „Lehre vom vierfachen Schriftsinn“ bezeichnet. Die aufeinander bezogene Schritte dieses Programms sind:

*Littera gesta docet*

*Quid credas allegoria*

*Moralis quid agas*

*Quo tendas anagogia*

Der Buchstabe lehrt das Geschehene;

Das zu glauben ist – die Allegorie;

Der moralische Sinn – was zu tun ist;

Wohin zu streben ist – Anagogie

Die Auslegung der Schrift nach verschiedenen Sinnen ermöglicht folglich die Einordnung der konkreten Existenz in das Koordinatenkreuz von Synchronie und Dyachronie der Geschichte.

## Die reformatorische Schriftauslegung

---

<sup>13</sup> In der *Alexandrinischen Theologie* sind zwei Hauptphasen zu unterscheiden: Eine *ältere* der freierlich experimentierenden Anfänge und eine *jüngere* der „orth.“ festgelegten Reifezeit. Das eigentliche Verdienst der früheren A.Th. besteht darin, daß es ihr, nach den zaghaften Ansätzen der früheren Apologeten und des Irenäus (2. Jh.), gelang, die urchristlichen Traditionen mit den philos. Überlieferungen zu vermitteln und hierdurch zur Begründerin einer christlichen Metaphysik zu werden. Die von der hellenistischen Synagoge geleistete Synthese aus bibl. Glauben und griech. Denken (Phillon +49/50) stand hierbei im Hintergrund; die in Alexandrien blühende Gnosis blieb in Anknüpfung und Widerspruch präsent. Die letztlich von den Stoikern ererbte allegorische Methode, die es erlaubte, den bibl. Wortsinn durch den „pneumatischen“ (quasi-philos.) Hintersinn zu vertiefen, hat Hilfestellung geleistet. Entscheidend ist, daß im Denken dieser *Alexandrinischen Theologie* die metaphysische Traditionen nicht lediglich selektiv adaptiert, sondern kraft der von Glaubensbewußtsein ergriffenen Nähe Christi vital „aus innen“ gewandelt, in eine Kehre gebracht und neu orientiert worden sind. Antikes Denken gewann so eine neue Zukunft, das Christentum metaphysische Tiefe.

<sup>14</sup> Von der *Antiocheischen Theologie* spricht man im Kontrast zur Alexandrinischen Theologie. Diese bleibt aufs Ganze gesehen örtlich gebunden. Die *Antiocheische Schule* orientiert sich gern an Aristoteles und gibt dem Literalsinn der Bibel sein Recht. Die *Antiocheische Theologie* war nicht im modernen Sinn hist.-kritisch ausgerichtet: Ihre exegetische Methode hing mit der andersartigen Dogmatik zusammen. Während die Alexandriner die Umschmelzung griechischer Metaphysik und christlichen Denkens besorgten, kümmerte sich die *jüngere Antiocheische Theologie* hierauf aufbauend, um die Heilsgeschichte (Geschichtstheologie). Darum bevorzugte sie die Typologie und eine kirchlich korrektere Eschatologie.



Die Methode der Schriftauslegung nach den vier Schriftsinnen blieb das Mittelalter hindurch unangefochten bestehen. Allerdings war zum Beispiel für Thomas der Literalsinn der einzige der in der theologischen Argumentation Verwendung finden durfte.<sup>15</sup> Den großen Einschnitt bildet die Reformation. Die Schriftauslegung *Luthers* läßt sich in vier Punkten zusammenfassen.

Erstens lehnt Luther die geistlichen Sinne ab; nur der Literalsinn ist wirklicher Schriftsinn. Das ist *Luthers* Reaktion gegen den Wildwuchs der traditionellen geistlichen Sinne. Der Wortsinn ist für ihn der eigentliche geistliche Sinn, er besitzt geistliche Relevanz.

Zweitens erkennt Luther als theologische Erkenntnisquelle allein die Schrift an: *sola scriptura*. Nur die Schrift in ihrem Litteralsinn ist Quelle der Erkenntnis für Glaube und Theologie. Tradition und Lehramt gelten nicht als theologische Erkenntnisquellen. So radikal wurde Luther allgemein verstanden. Aber eine interpretative Funktion der Tradition, etwa des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, schließt er nicht aus. Auch er hat die Schrift im Sinn der Kirchenväter, besonders im Sinn des Apostolischen und des Nizeäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisses interpretiert. Den hermeneutischen Zirkel von Schrift, Tradition und gegenwärtiger Kirche sprengt Luther nicht, aber er weist der Schrift in diesem Zirkel eine absolute Dominanz und einen derart ausgeprägten Primat zu – mit den pointierten Formulierung „*sola scriptura*“ –, daß der Eindruck entsteht, es ist überhaupt nur mehr die Schrift für Glaubenserkenntnis und Theologie von Belang. Die Schrift wird von Luther so betont, daß die anderen Aspekte ganz in den Hintergrund treten – aber das heißt nicht, daß sie im faktischen Vollzug völlig ausfielen.

Drittens: Wer aber legt die Schrift aus, wenn nicht das Lehramt? Luther vertritt die Lehre des *perspicuitas sacrae scripturae*, der Durchsichtigkeit der Heiligen Schrift. Die Schrift ist so klar, daß sie sich selbst auslegt; es ist möglich, den Litteralsinn zweifelsfrei zu bestimmen; man braucht kein kirchliches Lehramt, das den Schriftsinn autoritativ festlegt.

Viertens: Nach welchen Maßstäben wird die Schrift ausgelegt? Luther stellt eine inhaltliche Norm auf: Die Rechtfertigungslehre ist für ihn Auslegungsprinzip und Angelpunkt der Schriftinterpretation. An der Rechtfertigungslehre entscheidet sich, ob ein Text wie Luther sagt – „Christum treibet“ oder nicht. Die Rechtfertigungslehre ist Kanon im Kanon, und alles, was dieser Rechtfertigungslehre widerspricht, wie zum Beispiel der Jakobusbrief, wird aus dem Kanon ausgeschieden.

Gegen die Reformatoren traf das Konzil von Trient zwei wichtige Entscheidungen: daß erstens mit der Heiligen Schrift auch die mündliche Tradition als Glaubensquelle fungiert und daß zweitens die Schrift nicht im Gegensatz zur kirchlichen Lehre ausgelegt werden darf.

Diese Lehren des Tridentinums provozierten die *protestantische Orthodoxie*, die protestantische Schultheologie, die sich ab etwa 1580 herausbildete, zu einer Reaktion, die die Bedeutung der Schrift im Vergleich zu Luther noch stärker hervorhebt. Hier findet sich das, was man gemeinhin als die typisch protestantische theologis-

---

<sup>15</sup> S. th. I 1,10 ad 1.

che Erkenntnislehre ansieht:

1. Für die protestantische Orthodoxie ist die Schrift mit der Offenbarung Gottes identisch, denn die *Schrift* als Schriftstück ist *Wort Gottes*. Zum Vergleich: Für Martin Luther ist Wort Gottes zunächst einmal Jesus Christus selbst als *verbum incarnatum*.
2. Mit der Gleichsetzung von Offenbarung und Schrift in der protestantischen Orthodoxie hängt deren Lehre von der *Verbalinspiration* der Schrift zusammen. Gott gibt nicht nur die Anregung zum Schreiben (*impulsus ad scribendum*) und legt nicht nur den Inhalt der Schrift fest (*suggestio rerum*), sondern er fixiert auch den Wortlaut der Schrift (*suggestio verborum*) – bis hin zu den hebräischen Vokalzahlen. Der menschliche Verfasser ist bloß Schreibfeder (*calamus*) des Heiligen Geistes. Daher sind alle, nicht nur die theologischen Aussagen der Schrift irrtumslos. Diese Theorie brach zusammen, als die Textkritik nachwies, daß die hebräischen Vokalzeichen erst von den Masoreten (6.-10. Jahrhundert *nach* Chr.) festgelegt wurden.
3. Die Auslegung der Schrift wird dem Heiligen Geist selbst verdankt, der ohne kirchliche Vermittlung sich dem Gläubigen kundtut und, mit dem auf Calvin zurückgehenden Theologumenon, in diesem inneren Zeugnis (*testimonium Spiritus Sancti internum*) dem einzelnen Christen den Sinn der Schrift erschließt.
4. Auf dem hohen Rang der Schrift ergeben sich die *Eigenschaften*, ihre *affectiones*:
  - a) *Auctoritas*: Die Schrift hat ihre Bedeutung aus sich selbst, weil sie inspiriertes Wort Gottes ist. Das richtet sich gegen die katholische Beglaubigung des Kanons durch die Kirche.
  - b) *Sufficiencia*, die Vollständigkeit: Die Schrift enthält die ganze Offenbarung, und es gibt keine Ergänzung durch die Tradition.
  - c) *Perspicuitas*, die Durchsichtigkeit und Selbstausklegungskraft der Schrift: Die Schrift ist so klar, daß jeder Christ sie verstehen kann; dies opponiert gegen die katholische Lehre: Wegen der Vieldeutigkeit der Schrift müsse diese authentisch durch das Lehramt ausgelegt werden.

## Historisch-kritische Exegese

Einzelne Methodenschritte:

### 1. Textkritik

In der Textkritik geht es um die Prüfung und Sicherung des Untersuchungsgegenstandes, also des Textes selbst. Dabei wird versucht, eine – wenn auch nur annäherungsweise – sichere älteste Textstufe als Grundlage zu erhalten.

### 2. Literarkritik

In der Literarkritik geht es um die Prüfung der Einheitlichkeit des Textes (Kohärenzprüfung).

- Die Überprüfung der thematisch-logischen Kohärenz (logische Brüche, Entfaltungen, Randbemerkungen etc...)
- Die Überprüfung der syntaktisch-stilistischen Kohärenz (Störungen der linearen Textverknüpfung auf der Ebene von Worten bzw. Wortgruppen, Sätzen, Eigenarten

der Verbindung von Wortgruppen, der Wahl von Satztypen, des Aufbaus des Textes);

- Die Überprüfung der semantischen Kohärenz (Bedeutungsidentität von Begriffen im Text, Kombinierbarkeit von Verbindungen von Wortbedeutungen, Eigenarten in der lexikalischen Füllung von Sätzen etc.).

Auf der Grundlage dieser Überprüfung wird eine Hypothese zur Entstehung des vorliegenden Textes formuliert, bei der folgende vier Basismöglichkeiten in Frage kommen können. Es handelt sich um eine:

- Einfache Texteinheit
- Erweiterte Texteinheit
- Ergänzte Texteinheit
- Erweiterte und ergänzte Texteinheit

### 3. Form - und Gattungskritik

In der Form - und Gattungskritik geht es um das Aufspüren der Kommunikationsschemata in einem Text. Die Sprache kennt neben grundlegenden Texttypen (dem deskriptiven, narrativen, expositorischen, argumentativen und instruktiven Typ)<sup>16</sup> auch Formeln, die beispielsweise als Großformen, Reklamesprüche, Liebeserklärungen u.ä. vorkommen.

### 4. Motiv- und Traditionskritik

In der Motiv- und Traditionskritik geht es um die Untersuchung der weiteren Gedanken bzw. Vorstellungen. Dazu müssen zuerst Motive aufgespürt werden, diese dann auf mögliche vorhandenen Traditionen hin geprüft werden, um schließlich die Art und Weise der Verarbeitung der Motive bzw. Tradition(en) im vorliegenden Text zu ermitteln.

### 5. Überlieferungskritik

Das Ziel ist den gesamten Prozeß der Entwicklung zu erfassen, indem mögliche vorliterarische (mündliche) Stadien des Textes untersucht werden. Verfechter einer enge gezogenen und strengen Methodik modifizieren diesen Arbeitsschritt oder lehnen ihn vollständig ab, weil sie den Übergang in der Analyse von der schriftlichen zur mündlichen Form mit Methoden, die für schriftliche Texte entwickelt wurden, für methodisch nicht gerechtfertigt halten.

### 6. Kompositions- und Redaktionskritik

Beschreibung des situativen und literarischen Kontextes des jeweiligen analysierten Mikrotexes von der Situation und Intention des Makrotexes her. Es geht also um die plausible Einordnung des im kleinen Erarbeiteten in den großen literaturgeschichtlichen Zusammenhang der biblischen Literatur.

---

<sup>16</sup> Klaus Berger versucht eine neue Systematisierung in seiner „Einführung in die Formgeschichte“, 1987 : „An die Stelle des unklaren Sammelbegriffs „Formgeschichte“ tritt eine Trennung von Formgeschichte (die Formen, ihre Funktionen und ihre Geschichte als Gattungen), Überlieferungsgeschichte (die Stoffe in ihrer Tradierung im frühen Christentum und davor) und Kompositionskritik (die Gruppierung der Stoffe in den Evangelien und Briefen).

### III. PROGRAMMATIK DER BIBEL AUSLEGUNG

Alle Methoden der Bibelwissenschaft müssen also zuerst einmal ganz und gar literaturwissenschaftlich sein.

1. **Biblisch-pragmatische Exegese** ist der Versuch, einen Text des Alten bzw. Neuen Testaments zunächst in Weiterführung der historisch-kritischen Exegese als Element einer einmaligen Kommunikation auszulegen.

2. Texte wollen in ihrer übergreifenden Einheit als Komposition (Brief, Evangelium) etwas bewirken. Einzelne Verse oder Perikopen sind im Sinne der Verfasser textpragmatisch (nicht nach der Art der liturgischen Perikopenzerstückelung oder der allseits praktizierten Steinbruch-Exegese auszulegen).

3. Nicht nur der Verfasser, sondern die Empfänger des Textes sind im pragmatischen Textmodell konstitutiv für die Realisierung des Sinns, der im Text potentiell vorhanden ist.

4. In Weiterführung der historisch-kritischen Exegese (jedoch in Anknüpfung an Erkenntnisse der existentiellen Interpretation etwa Rudolf Bultmanns und an rezeptionsorientierte Ansätze in der Sprachwissenschaft) macht die pragmatische Exegese damit ernst, daß der Text nicht nur bei seinen Ersthörern etwas bewirken wollte und den Akt der Rezeption bewirkt hat, sondern auch heute noch bei jedem pragmatisch wirkt, der sich mit dem Text und seinem Sinnangebot, seinem Modell der Wirklichkeitsdeutung und Wirklichkeitsbewältigung beschäftigt.

Der Rezipient ist ein anderer als er vor der Lektüre des Textes war. Das Eintauchen in den Strom der Wirkungsgeschichte ist keine äußerliche Benetzung, sondern eine durchdringende Verwandlung der Neuorientierung des Lebens im Akt der Rezeption.

*Quidquid recipitur, recipitur ad modum recipientis*

*(Alles was rezipiert wird, wird nach der Art des Rezipienten rezipiert).*

#### 5. Falsche Alternativen

Hat man sich erst einmal in den Dschungel der zahlreichen Auslegungsarten, die sich für die Bibel in Geschichte und Gegenwart finden, begeben, dann bleibt einem die Einsicht nicht erspart, daß es hier nicht um ein feindliches Nebeneinander verschiedener Arten und Formen geht, die je nach Bedarf gebraucht werden können, sondern daß es hier heftige Konkurrenzkämpfe gibt. Sie entstehen meistens durch Verabsolutierung einer Auslegungsart wobei dies seltener in der jeweiligen Theorie des Ansatzes zu finden ist als hauptsächlich in der Praxis ihrer Anwender.

#### 6. Ein dritter Weg?

Als „dritten Weg“ bezeichnet man Kompromißlösungen, die zwischen entgegengesetzten Polen vermitteln. Solche Kompromißlösungen machen deutlich, daß die Wahrheit nicht ausschließlich hier oder da zu finden ist, sondern daß ein optimales Ergebnis nur zu erreichen ist, wenn die verschiedenen Seiten das ihnen Eigene in die Lösung einbringen können. Für die anstehende Problematik heißt das als erstes:

Die Bibelauslegung im Sinne einer einzigen Methode gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Die Bibelauslegung kann nur in einem *relationalen Pluralismus* gelingen. In diesem relationalen Pluralismus müssen die verschiedenen Ansätze, Zugangsweisen und Methoden aufeinander bezogen werden, und zwar, indem sie *zielgerichtet* in eine Relation gebracht werden. Aus dieser Relation wird dann auch auf dem Hintergrund der sprach- und literaturwissenschaftlichen Erkenntnisse, die ja gerade bei der Vieldeutigkeit (Polysemie) geschriebener Texte ansetzen, deutlich, daß Bibelauslegung auch heute wieder dort ist, wo sie bereits angefangen hat, nämlich bei den Fragen nach mehreren Schriftsinnen.

#### IV. OSTEN UND WESTEN: ANTITHESE ODER SYNTHESE<sup>17</sup> BEGRIFFSÄHNLICHKEIT UND BEGRIFFSEDIFFERENZ

Die westliche und östliche Theologie hat im Verlauf der Jahrhunderte entgegengesetzte Richtungen angenommen. Die Grundursache einer solchen antithetischen Entfaltung der theologischen Paradigmata liegt in der Auffassung des Wissenschaftsbegriffes. Im folgenden wird versucht, ein differenziertes Profil beider hermeneutischer Positionen aufzuzeichnen.

- Während im Westen die Betonung auf der Geschichtlichkeit des Christentums lag, entwickelte sich im Osten eine ausgeprägte Heilsgeschichtlichkeit.
- Im Westen dominierte eine rationale Erforschung und epistemische Zugangsweise, im Osten eine Tendenz der Akzentuierung des Mysteriums. Beide voneinander abweichende Wissenschaftsverständnisse erheben keinen Absolutheitsanspruch auf Wahrheit, so daß sie ergänzend zu verstehen sind ( historisch-menschliche und übernatürlich-göttliche) Dimension.
- Während im der östlichen Theologie das Insistieren auf dem Offenbarungscharakter der theologischen Reflexion besteht, läuft der im Westen die Gefahr, daß die ausschließliche Gewichtung auf Historizität.
- Im Westen verschiedene geisteswissenschaftliche Strömungen der Neuzeit (Humanismus, Renaissance, Reformation, Aufklärung) und das Aufkommen der philologischen, historischen und der archäologischen Wissenschaft zur Bildung jenes Wissenschaftsbegriffes beigetragen, der den menschlichen Errungenschaften die Oberhand gibt und dem Eingang des Göttlichen in die reale Geschichte wenig Raum läßt. Demgegenüber wird die Theologie im orthodoxen Bereich eher auf das Übernatürliche, auf das Wunder bezogen, Eschatologie im Zusammenhang mit der existentiellen Situation organisch verknüpft. Ein orthopraktischer Aspekt ist dabei dominierend. Heilsgeschichtlichkeit, Einmaligkeit und Unwiederholbarkeitscharakter bilden eine partikuläre Axiomatik der orthodoxen *modi cognoscendi*. Das Handeln Gottes in der Geschichte in seinen Energien (Wirkungen) stellt allerdings eine feste Überzeugung des orthodoxen Glaubens dar.

---

<sup>17</sup> Im folgenden sind die Grundthesen des Vorlesungsmanuskriptes von Dr. habil. K. Nikolakopoulos mit unwesentlichen Variationen wiedergegeben worden.

- Die westliche, historisch-kritische Forschung arbeitet im Großen und Ganzen *analytisch*, während die östliche Schriftauslegung mehr einen *synthetischen* Charakter besitzt.
- Sowohl die Kirchenväter als auch die allgemeine orthodoxe Schriftauslegung besitzen wissenschaftlichen Charakter. Nikos Nissiotis schreibt in diesem Propos: „Die Ostkirche hat die theologische Kritik praktisch seit Beginn des christlichen Zeitalters in allen Bereichen der biblischen Wissenschaft und kirchlichen Tradition akzeptiert. Viele Fragen, die die kritische Bibelwissenschaft im Westen aufgeworfen hat, sind schon von den Kirchenvätern des Ostens erörtert worden. Der Unterschied jedoch liegt deutlich in der Art und Weise, wie die kritische Theologie im Osten und Westen – zumindest in manchen Kreisen – angewandt wird, und den Gründen, die dazu geführt haben“<sup>18</sup>. Ein anderer griechischer Theologe, J. Panagopulos meint dazu: „Die Anwendung der sogenannten historisch-kritischen Methode bei der Auslegung der heiligen Schriften im Westen, insbesondere der religionswissenschaftlichen, der formgeschichtlichen und der philologischen, hat zu mehreren positiven Ergebnissen geführt, die das Verständnis der heiligen Texte mit Sicherheit weiter vorangebracht haben“.
- Die historisch-kritische Methode wird von der orthodoxen Bibelwissenschaft akzeptiert und appliziert, allerdings in Maßen.
- Reine Wissenschaftlichkeit ist kein Prädikat der patristischen Exegetik, das wäre so was wie ein *contradictio in adjecto*. Sie ist mehr eine eschatologisch-soteriologische Hilfestellung.
- Die Modernität der Kirchenväter ist allseitig evident. Man sollte vor allem die relevante grammatische Genauigkeit und profunden Sinn für das Wesentliche anerkennen. Ihnen gelang es, die „analytische“ Methode der modernen Wissenschaft mit der traditionellen „synthetischen“ Methode erfolgreich zu kombinieren.
- Anthropomorphische/anthropophatische Ausdrücke - als „mythische Sprache“ (Rudolf Bultmann) - sind ein exzellentes Zeugnis der Menschennähe der patristischen Exegese. Bultmanns Entmythologisierungsprogramm<sup>19</sup> ist bereits in der Zeit der Kirchenväter eine antizipierte, theologisch-exegetische Überlegung gewesen. Die grundlegende Denkkategorie ist als *Apophatismus*<sup>20</sup> bzw. apophatische Theologie und

<sup>18</sup> Nikos A. Nissiotis, *Die Theologie der Ostkirche im Ökumenischen Dialog*. Kirche und Welt in orthodoxer Sicht, Stuttgart 1968, S. 237

<sup>19</sup> Rudolf Bultmann (1884-1976) war derjenige Theologe, der nun als erster die hermeneutischen Perspektiven, die von Schleiermacher, Dilthey und vor allem von Heidegger eröffnet worden waren, systematisch in der Theologie zu Anwendung gebracht hat. Mit der Entmythologisierung wird ein Programm existentialer Hermeneutik vorgelegt, das Bultmann in einem wichtigen Aufsatz von 1950 (*Das Problem der Hermeneutik*) noch einmal speziell in seinem hermeneutischen Aspekt verdeutlichen und verteidigen wird. 1941 hielt Rudolf Bultmann (1884-1976) seinen programmatischen Vortrag „NT und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung“ Nach Bultmann entspricht die Darstellung des Heilsgeschehens, also des eigentlichen Inhalts der ntlichen Verkündigung dem überholten, nicht repristinierbaren *mythischen Weltbild des NT*. Als mythische Vorstellung seien deshalb z.B. die Geschichten von der Himmel- und Höllenfahrt Christi, die Erwartung des wiederkehrenden Menschensohns, aber auch eine Lehre wie die der stellvertretenden Sühne mit ihren „primitiven“ Begriffen von Gott, Schuld und Gerechtigkeit „erledigt“. Doch seien die mythischen Vorstellungen nicht zu eliminieren. Der Mythos, der von Unweltlichen weltlich, von den Göttern menschlich spreche, sei vielmehr von seiner eigentlichen Aussageabsicht her zu interpretieren, nämlich auf

Unterscheidung zwischen Wesen und Energien Gottes bekannt. Die Unaussprechbarkeit Gottes ist für die Kirchenväter ein zentrales theologisches Axiom. Aussagen über das Wesen Gottes, also über Gott selbst sind unmöglich. Was möglich ist, erschöpft sich nicht in der mythischen Sprache der Bibel, sondern wird auf anthropologisch/anthropophatische Bilder des Endlichen Seins der Menschen reduziert. In diesem Lichte sollten auch die Ausdrücke wie ἐκ δεξιῶν τοῦ Θεοῦ (zur Rechten Gottes) verstanden werden wie sie Klemens von Alexandrien (+ vor 215) schreibt. Der Apophantismus der Kirchenväter, der die theologische Methode *Aphärese* (ἀφαρεσις), d.h. der Abstraktion anwendet, unterstreicht bei der Auslegung solcher anthropomorphischen Ausdrücke ständig die Unzudringlichkeit Gottes. Dadurch ist ein extrem wichtiger theologischer Topos gemeint, der zwischen dem Wesen und den Energien Gottes unterscheidet. Diese Unterscheidung ist als δῶγμα θεολογίας<sup>21</sup> und μυστήριον οἰκονομίας bekannt.

- „Die hermeneutische Methode der östlichen Kirchenväter gilt aber nicht nur für die Gottesvorstellung. Sie erstreckt sich auf eine große Zahl der biblischen Erzählungen. Von vielen solchen Erzählungen glauben die Väter, daß die Schrift hier gleichfalls von einer symbolischen Sprache Gebrauch macht (...). Die symbolische Sprache sehen die Väter auch in den Handlungen der Kirche. Bultmann sagt, der heutige Mensch könne nicht verstehen, wie er durch das Taufwasser von der Sünde gereinigt werde. Das sei mythisches Denken. Es wäre tatsächlich ein mythisches Denken, wenn jemand annehmen würde, daß die Reinigung durch das Wasser gleichsam magisch erfolge“.<sup>22</sup> *Dionysios Areopagita* schreibt: „Durch die physische Reinigung mit Wasser wird ‚in Symbolen‘ d.h. durch natürliche und dem Menschen gebührende Spiegel die geistliche Reinigung dargestellt“<sup>23</sup>. So entmythologisieren die Kirchenväter.
- Die Grundprinzipien der orthodoxen Hermeneutik schließen die Postulate der historischen Bibelkritik nicht aus. Die Termini „Offenbarung“, „Geschichte“ und „Erlösung“ sind miteinander verbunden. Die Erlösung der Menschheit findet in der Geschichte statt. Es handelt sich um einen geheimnisvollen Prozeß, der sich auf göt-

---

das sich in ihm aussprechende Existenzverständnis hin zu befragen. Entmythologisierung ist somit ihrer eigentlichen Intention nach eine Interpretationsmethode, die Bultmann im Anschluß an Martin Heidegger (1889-1976) *existenziale Interpretation* nennt. Für Bultmann ist existenziale Methode nicht bloß eine im Blick auf den Mythos konzipierte Methode, sondern das *hermeneutische Prinzip* aller, auch der nicht-mythologischen Texte.

<sup>20</sup> Sprachlich ist der Ausdruck identisch mit der *via negativa*; er ist abgeleitet von dem Verb ἀπό φημι, ablehnen, „nein“ sagen. *Apophatische Theologie* wird die Theologie, die es ablehnt, in der Formulierung oder der individuellen begrifflichen Erfassung die Erkenntnis der Wahrheit auszuschöpfen, bezeichnet. Die apophatische Theologie stellt die Erkenntnis nicht gleich mit individuellem Erleben, subjektivem Empfinden oder individueller mystischer Erfahrung, sondern mit der personalen Teilhabe am gemeinsamen Erleben der Kirche als einem Gesamt. Die apophatische Theologie lehnt es nicht ab, die Wahrheit der Kirche zu formulieren. Sie bedient sich dabei sowohl der *bejahenden* als auch der *verneinenden Aussage* (*via affirmativa* und *via negativa*)

<sup>21</sup> Vgl. Theodoros Studites, *Epistula II*, 158:PG 99, 1493ff sowie Basileios der Große, *Adversus Eunomium*, 2, 3 BEP 52, 188

<sup>22</sup> G. Galitis, *Historisch-kritische Bibelwissenschaft und orthodoxe Theologie*. Études théologiques de Chambésy 5, (1984) p. 122.

<sup>23</sup> Dionysios Areopagita, *De Eccles. Hierarch.* 2: PG 3, 397 AB

tliche Offenbarung stützt. Das Mysterium der christlichen Wahrheit zeigt eine gewisse Geschichte, die mit wissenschaftlich-historischen Mitteln ausgewertet werden soll.

- Nach dem Verständnis der orthodoxen Hermeneutik, darf die Bibel als inspiriertes Wort Gottes kein Gegenstand einer subjektiv-theoretischen Auslegung sein. Die Exegese der Kirchenväter legt den Akzent auf die spirituelle Dimension der Texte, weil sie auf dogmatische oder ethische Zwecke abzielt.

## Die beiden Hermeneutiken in einer synthetischen Perspektive

Die Kirchenväter der alten, ungeteilten Kirche bilden keinen antiquierten und überholten Bestand des hermeneutischen Wissens, sondern eine in vielen Hinsichten zeitgemäße und adäquate methodische Zugangsweise. Folgende Aspekte sind in der komparativ-synthetischen Perspektive relevant:

- Für die orthodoxe Theologie ist wichtig, daß die hermeneutischen Ansätze westlicher Exegeten das gemeinsame christliche Erbe nicht außer Acht lassen. Dies ist eine unverzichtbare Voraussetzung für den weiteren ökumenischen Dialog. Umgekehrt, es ist in Hinblick auf interkonnessionellen Dialog notwendig, daß die orthodoxen Exegeten auf die im Westen entwickelte historisch-kritische Methode achten.

- Die synthetische Exegese der Kirchenväter kann und darf die moderne analytische, historisch-kritische Methode nicht ausschließen *et vice versa*. Die westlichen exegetischen Methoden sollten sich durch einen *Osmoseprozeß* gegenseitig durchdringen.

- Durch die harmonische Synthese beider Hermeneutiken können extreme Positionen vermieden und überwunden werden. Ein *Par force* angewandter Allegorismus und Mystizismus einerseits sowie der Philologismus und die Analizität andererseits könnte aufgehoben werden. Nur mittels einer konvergierenden Anwendung beider Hermeneutiken können sich die vertikale Linie des mystischen Offenbarungscharakter und die horizontale Linie der Geschichte und des Buchstabens harmonisch verbinden und somit kann der Ausgleich der beider Größen bewahrt werden.

- Die Orthodoxe Hermeneutik ist eine wirkmächtige Trias aus *Kirchlichkeit*, *Traditionalität* und *Wissenschaftlichkeit*.



## Literaturverzeichnis:

*Birus, Hendrick (Hrsg.): „Hermeneutische Positionen“, Göttingen 1982*

*Dolmen, Christoph: „Vom Umgang mit dem Alten Testament“, Stuttgart 1995*

*„Exegesis. Problèmes de méthodologie et exercices de lecture (Gènesc 22 et Luc 15)“.*

Travaux publiés sous la direction de François Bovon et Grégoire Rouillet. Neuschatel-Paris 1975

*Evangelisches Kirchenlexikon – Internationale theologische Enzyklopädie*, Hrsg. von E. Falsbusch, Jan Milič Lochman, John Mbiti, Jaroslav Pelikan und Lukas Vischer. Göttingen 1986 (3. Auflage)

*Florovskij, Georgij V.: „Sobornost, Kirche, Bibel, Tradition“, Kyrill & Method Verlag, München 1989 (Orig. Bible, Church, Tradition: an Eastern Orthodox View, 1972)*

*Gadamer, Hans-Georg und Boehm, Gottfried (Hrsg.): „Philosophische Hermeneutik“, (Seminar), Frankfurt am Main 1979*

*Kern, Walter/Nieman, Franz-Josef: „Theologische Erkenntnislehre“, Düsseldorf 1989*

*Küng, Hans: „Große christliche Denker“, München 1994*

*Rahner, Karl: „Über die Schriftinspiration“, Herder Verlag, Freiburg i. Br., 1958*

*Reventlow, Hennig Graf: „Epochen der Bibelauslegung“, Band I: Vom Alten Testament bis Origenes“, München 1990*

*Reventlow, Henning Graf: „Epochen der Bibelauslegung“, Band II: Von der Spätantike bis zum Ausgang des Mittelalters, München 1994*

*Seebaß, Horst: „Biblische Hermeneutik“, Göttingen 1974*



## Резиме

Ђакон Зоран Андрић

### БИБЛИЈСКА ЕРМИНЕВТИКА НА ИСТОКУ И ЗАПАДУ

Аутор у овом чланку уводи на систематичан начин разлике између библијске и философске ерминевтике, с једне стране, и поља њених узајамних апликација, с друге. Мимо кратког прегледа генетичког места и еволуирања техничког појма ерминевтике у западном и источном богословљу – у историјском распону од александријске и антиохијске школе, преко Оригена до латинске патристике и реформације, осветљен је однос теорија инспирације и питања историјско-критичке егзегезе и њихове ерминевтичке функције. Завршни део овог рада састоји се у синоптичком прегледу концептуалних сличности и разлика ерминевтичког приступа Западне и Источне Цркве, као и осветљење методичке могућности њихове синтезе.